

Die absolute Megakatastrophe



Wenn sich einer die Hand zerfleischt oder den Arm eine Zeit lang nicht bewegen kann. Für die meisten Menschen ist das schmerzhaft oder ärgerlich. Aber wenn Musiker ihr Körper im Stich lässt, steht ihre Existenz auf dem Spiel. Kein Wunder, dass sich inzwischen eine eigene Medizin für sie etabliert hat. Von Ole Pflüger.

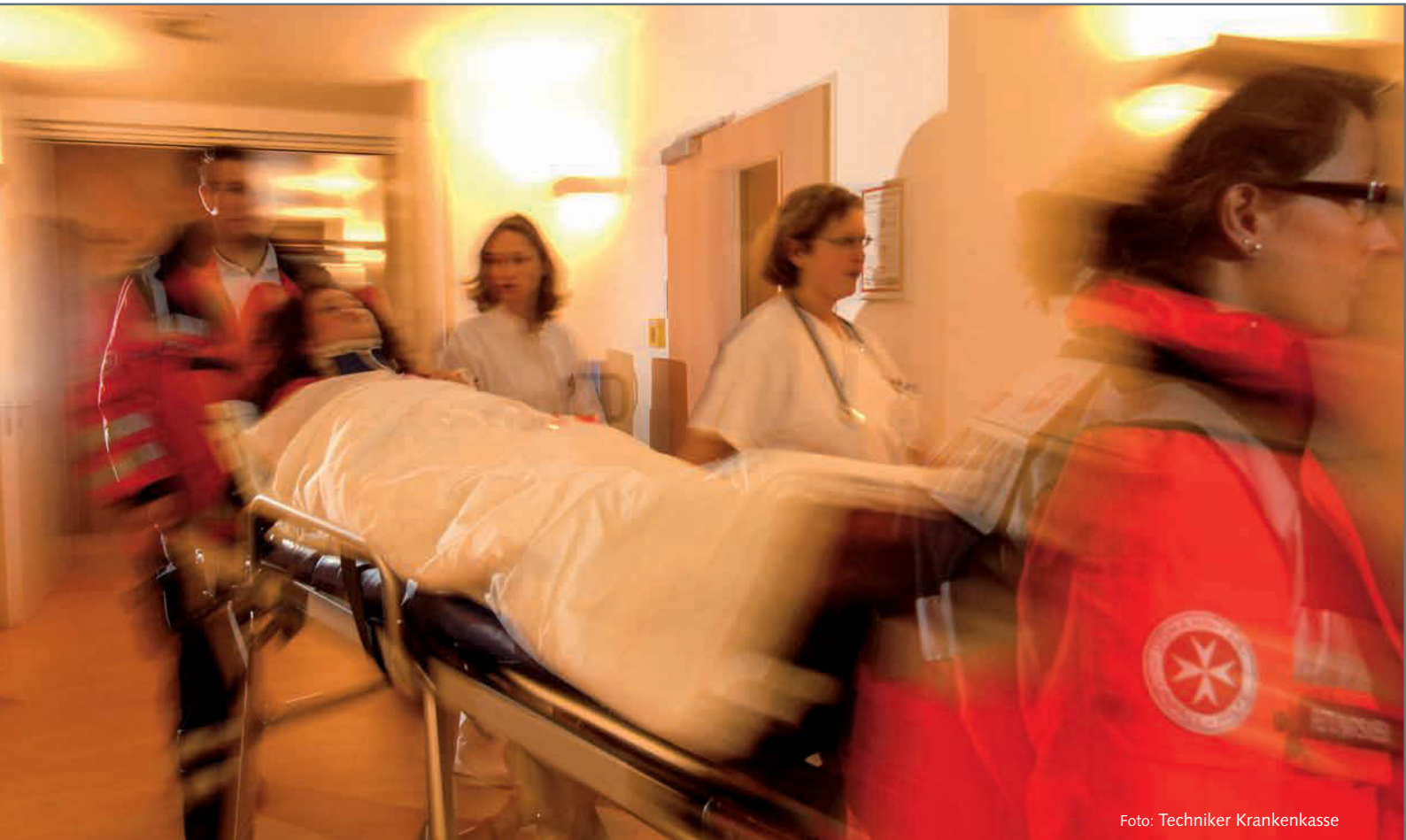


Foto: Techniker Krankenkasse

Am 22. 3. 1996 rutscht der Pianist Josef Bulva in Ostrau, Tschechien bei Glatteis aus. Es ist kein schwerer Sturz, aber wo seine Hand aufkommt, ist eine Glasscherbe festgefroren. Sie schneidet in seine Hand, durchtrennt Haut, Knochen, Nerven, Muskeln und eine Sehne, ihm kommt die Erinnerung heute noch vor wie ein Film. „Sarkastisch ausgedrückt: Die Kante der Hand sah aus wie der Versuch eines Metzgerlehrlings, Fleisch abzuschneiden“, sagt er später im Interview mit dem SWR.

Josef Bulva hat viel zu verlieren. Publikum und Kritiker, die ihn bewundern, ein Leben als Virtuose. Einen Ruf, wie ihn

sonst kein anderer Pianist hat: Bulva legt keinen Wert auf Effekt, Gefühllichkeit und große Gesten. Das macht ihn einzigartig. Er seziert Musik mit seinem Verstand, präzise wie ein Biologe seine Laborproben.

Es gibt zwei Sätze, die in fast jedem Text über Josef Bulva stehen. Einen hat sich Joachim Kaiser zurechtgelegt, Musikkritiker der „Süddeutschen Zeitung“: „Er ist der Pianist für das wissenschaftliche Zeitalter“, lautet er. Zum anderen Satz später mehr. Bulva mag diese Bezeichnung nicht, aber er respektiert, dass sie sich durchgesetzt hat. Aber wahrscheinlich trifft sie tatsächlich zu – nur anders, als Kaiser sich das gedacht hatte:



Ohne die Medizin und die Wissenschaft hätte Bulva wohl nie wieder vor Publikum gespielt. Selbst mit ihrer Hilfe sollte es nach dem Sturz noch 14 Jahre dauern.

Einige Zeit nach dem Unfall steht er vor einem Konzerthaus. Er sieht seinen Namen auf dem Programm im Schaukasten, er sieht seine verbundene Hand. Er wird dieses Konzert nicht spielen können. Viele Plakate mit Bulvas Namen darauf werden in den nächsten Wochen abgehängt. Erst langsam wird ihm klar, was der Sturz für sein Leben, seinen Beruf bedeutet. Bulva nennt ihn heute einen „schockierenden, schwerwiegenden Anschlag auf die Existenz“.

Schon Verletzungen, die den meisten Menschen keine Probleme machen, können bei Musikern die Existenz gefährden. Das erlebt Claudia Spahn oft. Sie leitet das Institut für Musikermedizin in Freiburg, eine gemeinsame Einrichtung des Universitätsklinikums und der Musikhochschule. Sie hilft Musikern bei Auftrittsangst oder Überlastungserscheinungen wie der Sehenscheidenentzündung. Aber auch Patienten kommen zu ihr, deren Verletzung eben nicht direkt mit der Musik zu tun hat.

„Musiker sind spezialisierte Hochleistungsmotoriker“, sagt sie. Sie müssen die Finger mit hoher Präzision und Kraft über Klaviertasten steuern, ohne dabei angestrengt zu klingen. Streicher koordinieren rechten und linken Arm im Zehntelsekundenbereich bei zwei verschiedenen Bewegungen – mit der linken Hand greifen, mit der rechten den Bogen führen. Da stört schon die kleinste Einschränkung den Bewegungsablauf. Sind Musiker also anfälliger für Verletzungen? „Nein. Natür-

lich verletzen sich Musiker im Alltag genauso oft oder selten wie andere Menschen“, sagt Claudia Spahn, „Musiker sind ja eigentlich total gut drauf, in der Regel gesunde Menschen und in manchen Bereichen sogar besonders fit.“ Aber wie Leistungssportler können besondere Verletzungen und Erkrankungen Musiker besonders einschränken.

Auch den norwegischen Cellisten Truls Mørk traf 2009 ein solcher Schlag. Auf einer Konzertreise in den USA biss ihn eine Zecke, er erkrankte an einer Hirnhautentzündung, das Nervensystem war angegriffen. Dann der Schock: Innerhalb von vier bis fünf Tagen verschwanden die Muskeln in der linken Schulter. Er konnte sie nicht mehr heben, die Hand war im Gegensatz zu Bulva in Ordnung. Mørk konnte die Finger bewegen, er bekam sie aber nicht mehr ans Griffbrett. „Nur die rechte Schulter wäre schlimmer gewesen“, sagt Mørk.

In kaum einem Beruf muss man so gut sein, um überhaupt davon leben zu können. Musiker haben extrem viel geleistet, um Musiker sein zu können – und es bedeutet ihnen viel, Musik zu machen. „Wenn das Musizieren nicht mehr geht, ist das für viele die absolute Megakatastrophe, die Musik ist Teil der Persönlichkeit.“

Wer sich in und durch ein Musikstudium kämpft, verbringt manchmal mehr Zeit mit dem Instrument als mit irgendeinem Menschen. Die Musik, die Konzerte sind für viele Musiker ihr Leben, und wenn eine Verletzung jemanden wie Truls Mørk aus diesem Leben katapultiert, stürzt ihn das oft in eine Identitätskrise.

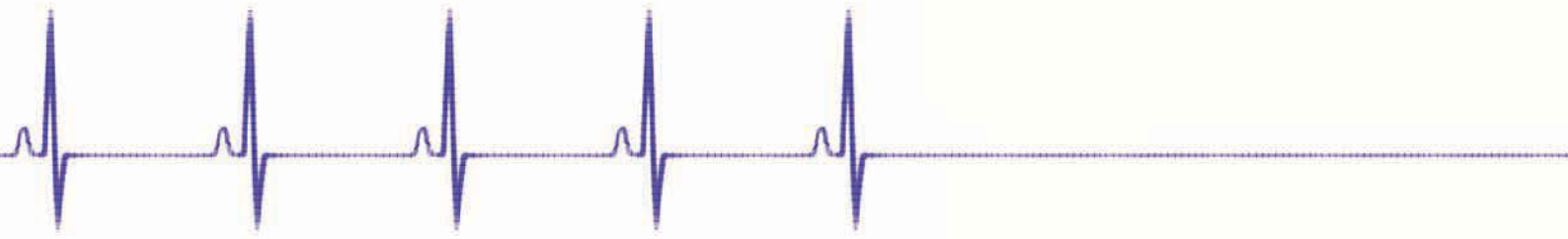
Ohne Medizin und Wissenschaft hätte Bulva nie wieder vor Publikum spielen können

Fotos: Freiburger Inst. f. Musikermedizin



Zurück in den Berufsalltag: In Freiburg hilft Claudia Spahn Musikern, technische Fähigkeiten wieder aufzubauen. Wichtig ist es hierbei, möglichst behutsam vorzugehen.





Wochenlang lag Mørk in einem abgedunkelten Raum, ertrug kaum Licht und Geräusche. Er zermarterte sich das entzündete Gehirn: „Wer bin ich überhaupt, wenn ich kein Cellist mehr bin? Ich kannte mich ja nur als den Cellisten Truls Mørk. Ich befürchtete, noch mal etwas ganz Neues lernen zu müssen.“

Mørk lag im Bett und grübelte über die Zukunft. Josef Bulva ging einen Schritt weiter: Er schloss ab mit der Musik, mit seiner Karriere, mit München. Er wäre dort nicht ruiniert gewesen, nicht einmal beschäftigungslos. Bulva kannte Leute in München, und die Leute kannten ihn, er hätte an der Hochschule unterrichten, vielleicht auch ein Amt übernehmen können. Er wollte das nicht. Zu sehr hätte ihn die Nähe zur Musik geschmerzt, sagt Bulva. Stattdessen verkaufte er sein Klavier, ergriff die Flucht und zog nach Monaco. Er ließ jetzt Geld für sich arbeiten, lebte als Anleger. Eine sehr pragmatische Entscheidung sei das gewesen, keine Überreaktion, darauf legt er Wert. Er brauchte Geld, es war der einfachste Weg.

Es folgt ein besonderer Moment im Gespräch mit Josef Bulva, weil man auf diesen Moment gewartet hat. Er zuckt mit dem Zeigefinger nach oben und sagt dann den zweiten Satz, der in Texten über ihn steht: „Am septischsten können Sie Geld mit Geld verdienen“, sagt er dann. Am septischsten.

Bulva spricht nicht gern über die Erinnerung, über die Gefühle von damals. Er hält sich lieber an die Fakten, wenn ihn schon wieder jemand fragt. „Rein medizinisch gesehen ist der Umstand, dass ich heute Konzerte spielen kann, eine Sensation“, sagt er.

Die Sensation wäre vielleicht etwas kleiner gewesen, hätte es damals schon die Musikermedizin gegeben. Das Freiburger

Institut ist vernetzt mit Fachärzten aller Disziplinen. Auch mit Chirurgen, die jemanden wie Bulva operieren könnten. Spahn und ihre Kollegen behandeln Musiker selbst und erstellen auf Musiker zugeschnittene Behandlungskonzepte. So kommen die Patienten zu Ärzten, die wissen, worauf es bei Musikern ankommt.

Zum Beispiel wenn ein Finger nach einer Operation nicht mehr ganz so beweglich ist wie vorher – ein Arzt, der nicht auf Musiker spezialisiert ist, würde das vielleicht in Kauf nehmen. „Aber einen Pianisten kann das empfindlich stören, wenn er schnelle Läufe spielen muss“, sagt Claudia Spahn. Sie ist selbst Musikerin, hat Blockflöte und Klavier studiert.

Josef Bulva halfen Ausdauer und der Zufall, wieder gesund zu werden. Er freundete sich mit einem schweizerischen Chirurgen an, der ihm eine Operation vorschlug. Bulva stimmte zu. „Wenn jemand Brahms' zweites Klavierkonzert spielen kann, aber sich mit Banking beschäftigt, dann ist das eigentlich eine Schande“, sagt er nach seiner Rückkehr.

Truls Mørk sagten die Ärzte, er würde vielleicht nicht mehr spielen können, bei Bulva waren sie sich sogar sicher gewesen. Zweimal hatten sie Unrecht.

Claudia Spahn ist dagegen, solche Prognosen zu stellen. Auch als Arzt könne man nicht in die Zukunft sehen. Und wenn sie jemand danach fragt? „Ich bin immer ehrlich zu den Patienten, und wenn ich nicht sicher bin, dann sage ich das auch.“ Denn die Chancen auf ein Comeback sind oft größer, als man im ersten Moment denken könnte.

Ist die Akutphase einer Erkrankung erst überstanden, beginnt die Reha mit dem Ziel, wieder spielen zu können wie

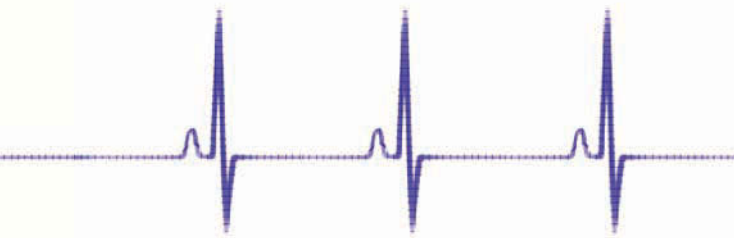
Foto: Morton Krogvold/Virgin



Nach schweren Beeinträchtigungen konnten Truls Mørk und Josef Bulva wieder auf die Bühne zurückkehren.



Foto: Antolino/PR



zuvor. „Musiker bringen für die Rehabilitation eigentlich gute Voraussetzungen mit“, sagt Claudia Spahn. „Sie haben gelernt, verschiedene Bereiche im Gehirn zu vernetzen. Das hilft gerade, wenn die Gehirnfunktion gestört ist.“ In der neurologischen Rehabilitation nutzt man mittlerweile Musik zur Therapie, weil sie sehr anregend wirkt.

Möglichst bald sollte der Patient dann auch sein Instrument wieder in die Hand nehmen, um den Kontakt zur Musik nicht zu verlieren. Zuerst nicht lange, je nachdem, vielleicht drei Minuten am Tag. Während der gesamten Therapie müssen Mediziner und Musiker dann einen individuellen Weg finden – zurück in den Beruf. Bei manchen geht das schnell, bei anderen dauert es länger. „Die Therapie ist ein Weg mit vielen Astgabelungen, und man versucht eben, wieder in die Baumkrone zu kommen.“

Truls Mørk sitzt am 26.1.2011 wieder in der Baumkrone, mit einem umjubelten Konzert in Oslo, Josef Bulva gibt sein erstes Konzert am 13.10.2010 in München. Neun Jahre lang hat er seiner Hand das Klavierspiel wieder beibringen müssen. Ob er nach der Verletzung und der Operation anders Klavier spielt als vorher?

– „Nein, die Musik und die Zeit in Monaco stehen in keinem Zusammenhang. Journalisten schreiben gerne Sachen wie: Seit er Vater geworden ist, spielt er viel mehr cantabile. Aber das ist doch Unsinn.“

Über Mørks erstes Konzert schrieb jemand: „Etwas Scheu und Verletzlichkeit haben sich in sein ansonsten kraftvolles Spiel geschlichen.“ Das klingt so naheliegend, dass es eigentlich nur falsch sein kann. Truls Mørk selber findet: „Es war eines meiner besten Konzerte überhaupt. Ich habe mir keinen Druck gemacht wie sonst, ich hatte da zum ersten Mal keine Erwartungen an mich selbst.“ ■

Freiburger Institut für Musikermmedizin

Ansprechpartner

Prof. Dr. med. Bernhard Richter

Prof. Dr. med. Claudia Spahn

Adressen

Zentrum für Musikermmedizin
am Universitätsklinikum Freiburg
Breisacher Straße 60; 79106 Freiburg
Tel. 0761/27061610

Freiburger Institut für Musikermmedizin
an der Hochschule für Musik Freiburg
Hansastraße 3; 79104 Freiburg
Sekretariat Tel. 0761/319159211

E-Mail: fim@mh-freiburg.de

OEHMS®
CLASSICS

SOMMER- NEUHEITEN BEI OEHMSCCLASSICS



FERRUCCIO BUSONI DOKTOR FAUST

Wolfgang Koch
Catherine Naglestad
John Daszak
Bayerisches Staatsorchester
Tomas Netopil, Dirigent

3 CDs · OC 956

Die Festspiel Premiere 2008 aus München nun auf CD – mit dem diesjährigen Bayreuther Wotan, Wolfgang Koch, in der Titelrolle.



ENGELBERT HUMPERDINCK KÖNIGSKINDER

Märchenoper in drei Aufzügen

Daniel Behle · Amanda Majeski
Nikolay Borchev · Julia Juon
Magnús Baldvinsson
Martin Mitternugger · u.a.
Frankfurter Opern- und
Museumsorchester
Sebastian Weigle, Dirigent

3 CDs · OC 943

Fortsetzung der CD Reihe aus der Oper Frankfurt. Humperdincks Königskinder in optimaler Besetzung mit Daniel Behle und Amanda Majeski.



FRANZ SCHUBERT DIE SCHÖNE MÜLLERIN

Maximilian Schmitt, Tenor
Gerold Huber, Klavier

1 CD · OC 882

Pressestimmen attestieren Maximilian Schmitt eine der schönsten Tenorstimmen unserer Tage, die an die Zeiten eines Fritz Wunderlich erinnert. Hier ist er in idealer Verbindung mit Gerold Huber am Klavier zu erleben.

www.oehmsclassics.de

Vertrieb: Naxos Deutschland (D) · Gramola, Wien (A) · Musikvertrieb, Zürich (CH)